Aktion

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Abonnementspreis:
Jährlich .... 7$000
Halbjährlich ..... 4$000

Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT.
Geschäftsstelle: Rua Voluntarios da Patria 1195
Zuschriften sind zu richten an: Caixa Postal 501

Einzelnummer:
Erscheinungsort ... $300
Auswärts $400

Jahrgang 2 | Porto Alegre, 18. Juni 1934 | Nummer 27

Vom Ursprung der Germanen

Von Heinz Raabe.

Die Wissenschaft von der deutschen Vergangenheit ist heute auch dem uninteressiertesten Laien dicht auf den Leib gerückt. Im Namen dieser Wissenschaft werden Beamte, Rechtsanwälte, Aerzte von ihren Posten vertrieben. Im Namen dieser Wissenschaft werden Deutsche gezwungen, in dem einen Laden zu kaufen und in dem anderen nicht. Im Namen dieser Wissenschaft wird Millionen erklärt, dass das, was ihnen nicht gefällt, ihnen gefallen muss. Aber was weiss, was sagt in Wirklichkeit diese Wissenschaft über die deutsche Vergangenheit? Was sagen darüber selbst jene deutschen Gelehrten, die von dem neuen Regime für würdig befunden wurden, auch auf den Hochschulen des Dritten Reiches zu lehren?

Gibt es deutsche Arier?

Sie wissen zunächst einmal nichts von einem „arischen" Deutschen. „Es lässt sich nur nachweisen", schreibt der Heidelberger Universitätsprofessor Hermann Güntert in seinem erst vor kurzem erschienenen Buch über den Ursprung der Germanen, „dass sich Inder und Perser in alter Zeit Arier (Aryas) genannt haben, wie denn der Name Iran, älter Eran auf diesen Namen zurückgeht (Arierland)". Die Wissenschaft bezeichnet als Arier lediglich die gemeinsamen Vorfahren der Inder und Perser. Auch nur die Indogermanen Arier Arier zu nennen — geschweige denn die Germanen, geschweige denn die Deutschen! — ist vom wissenschaftlichen Standpunkt aus eine Willkür.

Diese Indogermanen nun, mit denen man heute vertraulich auf Du und Du steht, sind weiter nichts als — eine Konstruktion der vergleichenden Sprachwissenschaft. Die Indogermanen sind die von der Linguistik konstruierte gemeinsame Wurzel einer Reihe von Völkern, deren Sprachen verwandt sind. Ein Beispiel. Das Joch heisst deutsch Joch, gotisch juk, lateinisch jugum, griechisch zugon, cymrisch iou, litauisch jungas, altslavisch igo, armenisch luc, neupersisch jug, altindisch yugam. Aus dieser Sprachverwandtschaft wird die gemeinsame Abstammung der zugehörigen Völker und zugleich der Charakter ihrer vorgeschichtlichen Kultur erschlossen.

Sind Germanen und Semiten verwandt?

Der Laie kann sich aber kaum eine Vorstellung machen, welche Fussangeln auf dem Gebiet der vergleichenden Sprachwissenschaft liegen. Hypothesen ruhen auf Hypothesen. Fast jeder entscheidende Satz beginnt mit einem „Vielleicht" oder einem „Leider ist die Wissenschaft heute noch nicht soweit....." Wieviel Fehlschlüsse sind hier möglich! Wie sehr steht hier leichtsinnigem Rätselraten und subjektivem, parteipolitischem Wünschen Tür und Tor offen!

Da gibt es zum Beispiel eine fatale Aehnlichkeit zwischen den indogermanischen und den semitischen Zahlwörtern für 6 und 7. Oder: da heisst der „Wein" griechisch oinos, lateinisch vinum, irisch fin, albanisch venë, armenisch gini, slavisch vino — aber auch arabisch, äthiopisch wain, hebräisch jajin. Der deutsche nationale Wissenschaftler hilft sich über diese offenbaren Zusammenhänge zwischen indogermanischen und semitischen Worten mit der Annahme alter Entlehnungen und ähnlichen Vermutungen. Aber so peinlich auch der Gedanke ist, dass möglicherweise das Semitische und das Indogermanische vermandt sind — selbst ein so begeisterter Nazionalsozialist wie der Professor Güntert muss sich auf die vorsichtige Erklärung beschränken, dass „nach dem heutigen Stand der Forschung eine Urverwandtschaft zwischen Indogermanisch und Semitisch trotz manchen auffallenden Einzelheiten nicht nachgewiesen zu sein scheint". Der Forscher hätte auch sagen können: eine Verwandtschaft zwischen Indogermanisch und Semitisch ist möglich. Nur hätte diese positive Formulierung für nationale Ohren noch peinlicher geklungen.

Es ist jedenfalls nach dem Stand der wissenschaftlichen Forschung nicht ganz ausgeschlossen, dass Arminius und Abraham gemeinsame Ahnen haben. Der französische Gelehrte M. Michel Honorat wies zum Beispiel in seinem Buch „Ueber eine einheitliche Ursprache auf der Erde" an 4000 Worten der semitischen Sprachen nach, dass sie mit den entsprechenden arischen Worten eine gemeinsame Wurzel haben. Von diesem Resultat nimmt der deutsche Professor natürlich keine Kenntnis. Hier ist offenbar die eherne Grenze deutscher Objektivität.

Woraus mischten sich die Germanen?

Fasst man zusammen, was die jüngste deutsche Forschung auf drei verschiedenen Gebieten der Wissenschaft — repräsentiert durch den Philologen Güntert, den Anthropologen von Eichstedt und den Prähistoriker Wahle — vom Ursprung der Germanen zu wissen vermeint, so ergibt sich folgendes Schema:

1. Auf dem Gebiet der europäischen Urheimat der Germanen — in Dänemark, in Südschweden, in Norwegen bis nach Drontheim hin, in Norddeutschland von der Ostsee bis Harz, von der Ems bis zur Oder-Mündung — sassen ursprünglich Jäger- und Fischvölker, die wahrscheinlich aus Asien stammten. Ihre Kultur zeigte bereits eine „vielseitige, rassische Zusammensetzung".

2. Dieses Volk wurde von einer Menschengruppe unterworfen, die Träger der Pflug-Kultur war. Sie stammte ursprünglich aus Vorder-Asien und hatte sich dann nach dem Westen verbreitet. In Spanien, Afrika und Britannien erlebte diese Pflugkultur eine Blütezeit. Stämme dieser westeuropäischen Pflugkultur kolonisierten dann Nordost-Europa und wurden (nach Vermischung mit den eingesessenen Jäger- und Fischervölkern) zur Keimzelle des nordischen Kulturkreises.

3. Auf diese beiden Schichten — die unterworfenen Jäger- und Fischervölker und die herrschenden westeuropäischen Bauern — trafen nun die aus den Steppen Asiens eingewanderten Indogermanen, die „Streitaxtleute", und nahmen als Herren Platz. Also: aus der Vermischung einer aus Asien stammenden Gruppe mit einem ursprünglich aus Vorderasien stammenden westeuropäischen Ableger und den von Asien herkommenden Jäger- und Fischervölkern — entstanden in Nordost-Europa die Germanen.

4. Aber selbst die Indogermanen waren nicht „reinrassig", als sie nach Europa kamen. Denn — abgesehen von dem Verdacht, dass sie mit den Semiten verwandt sind — vermischten sie sich auf ihren Wanderungen mit anderen Gruppen.

5. Schliesslich: auch dieses Rassegemisch aus dem die Germanen hervorgingen, hielt sich nicht „rasserein". Denn die Germanen mischten sich im ersten Jahrtausend vor Christi namentlich im heutigen Süddeutschland mit anderen indogermanischen Stämmen, die sich inzwischen mit den Urbevölkerungen anderer Gebiete gemischt hatten.

Die Germanen und die Deutschen.

Gibt also die deutsche Sprachforschung, die deutsche Biologie. die deutsche Prähistorie den heutigen deutschen Gesetzgebern auch nur einen Schein von Recht, sich auf die Wissenschaft oder auf die deutsche Wissenschaft. oder auch nur auf die nationale deutsche Wissenschaft zu berufen? Nationalsozialistische Kapazitäten sagen: Nein! Nationalsozialistische Autoritäten weisen die Phantasien eines Herrmann Wirth zurück Nationalsozialistische Professoren weisen nach, aus wieviel verschiedenen asiatischen und europäischen Blutströmen das Blut der Deutschen gespeist worden ist. Nicht einmal ein nationalsozialistischer Professor kann kathegorsich leugnen, dass vielleicht sogar germanisches und semitisches Blut eine gemeinsame Quelle hatten. Aber er kann um so entschiedener sagen, dass die Vorstellung von der Reinrassigkeit der Deutschen „romantisch naiv und unhaltbar" ist. Herrmann Güntert erklärt:

„Irrig ist, an die Unvermischtheit, Isoliertheit und sogenannte Reinrassigkeit der höheren Kulturvölker zu glauben."

„Die verbreitete Lehre, die Germanen seien völlig unvermischte Indogermanen, ist wissenschaftlich unhaltbar .... Das muss der zur Zeit herrschenden Ansicht mit aller Schärfe entgegen gehalten werden."

„Muss man also von Reinrassigkeit schon für die Germanen in alter Zeit absehen, so trifft das in viel gesteigerterem Grad für die Deutschen zu."

Tatsächlich müssen sich die Germanen stark gewandelt haben, bevor sie zu jenen Deutschen wurden, die man heute kennt. Denn der Professor Güntert gibt voe den rassischen Eigenschaften dieser alten Germanen folgendes Bild:

„Soziale einheitliche Regelungen lehnt sein trotziges Freiheitsgefühl ab."

„Alles Rauschhafte, Fanatische, die flammende Begeisterung, die leidenschaftliche Geste bleibt ihm wesensfremd."

„Unbekannt sind ihm die Künste der Verstellung; in schlichtem Wahrheitsgefühl traut er auch dem anderen und wird dabei dauernd übertölpelt."

Es wird schwer fallen, in dieser Beschreibung auch nur eine entfernte Familienähnlichkeit mit dem Volke Hitlers zu finden.

Unter Beweis

Dem „Diario de Noticias" vom 8. Juni d. Js. entnehmen wir folgenden telegraphischen Bericht, den wir hiermit in deutscher Uebersetzung bringen.

Die nazistische Propaganda in den Vereinigten Staaten.

WASHINGTON, 7. — Im Einverständnis mit den Deklarationen der Untersuchungskommission der Representantenkammer, über die nazistische Propaganda in den Vereinigten Staaten, soll der deutsche Gesandte Luther, die Veröffentlichung von Dokumenten dieser Propaganda betreffend finanziert haben.

Ein früherer Geistlicher des Bezirks Perth, der eine Broschüre herausgab, die den Titel, „Gerechtigkeit für Ungarn, Deutschland und Oesterreich" führte, hat zugegeben, dass er verschiedene Schriftstücke im Besitz hätte, die Beweisen könnten, dass Herr Luther diese Broschüre finanziert habe.

In einem Brief, den die genannte Untersuchungskommission in Händen hat, sagt der Verfasser dieser Broschüre folgendes:

„Wenn diese Schriftstücke publiziert würden, so würde die Sensation in der amerikanischen Presse sowie auch in die der ganzen Welt eine dermassen grosse sein, dass sie den Rücktritt des Herrn Luther zur Folge hätte, und die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland auf lange Zeit hinaus schwer geschädigt wären."

Herr Charles Decuay, Vertreter des Verlagshauses Karl Byor von New York, hat erklärt, 4000 Dollar erhalten zu haben, und zwar vom New Yorker ex-Konsul des Deutschen Reiches, Herr Otto Kiep, um dafür antisemitische Propaganda zu betreiben.

Dasselbe Verlagshaus hat einen Kontrakt mit der deutschen Touristenabteilung unterschrieben, worin es sich verpflichtet, Propaganda für den deutschen Tourismus zu machen.

In diesen Kontrakt wurde zur Bezahlung dieser Propaganda die Summe von 6000 Dollar monatlich fetgesetzt, von welcher 1750 Dollar an den Agenten George Sylvestre Vierck und der Rest an dem Verlagshaus zu zahlen sind.

Wir bringen diesen Bericht ohne jegliches Kommentar, und überlassen es unseren Lesern sich ihr Urteil selbst zu bilden.

Die Redaktion.

Notizen

Nach der Rede

des Reichsminister Goebbels in Zweibrücken erhoben sich in der französischen Presse sehr berechtigte Besorgnisse wegen der hunderttausend Emigranten, die nach der „Rückgliederung" des Saargebiets über die französische Grenze fluten werden. Die „Frankfurter Zeitung" — Herr Sieburg — schrieb dazu entrüstet:

„Man will also andeuten, dass nach dieser Rede ein Versprechen Deutschlands, keine Repressalien auszuüben, keinen Wert mehr habe."

Die Frankfurterin hatte vergessen, dass sie wenige Monate vorher — damals Herr Kircher — die unartigen Saarländer warnen zu müssen glaubte, „die Gegner der Rückgliederung würden sich, auch wenn eine Amnestie ergehen sollte, den Folgen ihrer Haltung nicht entziehen können."

Für die Journalisten im Lande Hitlers ist es gefährlich, auch nur einmal die Wahrheit zu sagen.

Herrn Severings Buch,

so teilt eine einwandfreie Privatmeldung aus Berlin uns mit, ist vom Verlag Ullstein jetzt gesetzt und in fünfzig Exemplaren abgezogen worden. Diese Vor-Exemplare sind dem Propagandaministerium übergeben worden und wurden von dort an eine Reihe von Ministerien und höheren Parteistellen weitergeleitet. Es werden gutachtliche Aeusserungen von ihnen erbeten, wie die Wirkung in den verschiedenen Landesteilen und Bevölkerungsschichten ausfallen werde; man will Vorschläge für etwaige Aenderungen, auch für den Titel, der noch immer nicht feststeht. Es scheint also mindestens, dass

man sich mit der von Göring persönlich ausgeheckten Verwendung des Subjektes Severing nicht mehr so ganz sicher fühlt. Einige Parteistellen scheinen nach Eindrücken, die man im Verlagshause Ullstein gewonnen hat, der Herausgabe überhaupt zu widerraten. Sie erklären, dass eine Lumperei solchen Kalibers unter den neueren psychologischen Verhältnissen keine Reklame mehr sei, sondern eher Abneigung und Verachtung wecken werde, — eine Befürchtung, die Görings soldatisch-geradem Charakter fernlag, der aber die Berechtigung nicht abgesprochen werden kann.

Bei Ankara

wird demnächst die erste der neuen Fabriken, die der türkische Fünfjahrplan vorsieht, gebaut werden: Die Ausschreibung ist bereits erfolgt, die Offerten werden zurzeit geprüft. Wie im NTB seinerzeit dargestellt, sieht der Fünfjahrplan Kemal Paschas viele solcher Fabriksgründungen vor: für die eigene Erzeugung von Textilien und Schuhen, von Chemikalien, Ziegelsteinen und dergleichen. Aber keinem dieser nützlichen Güter ist das erste Werk, das in Angriff genommen wird, gewidmet. Ein noch dringenderer Bedarf hat den Vorrang. Die erste Gründung des türkischen Fünfjahrplans ist eine Fabrik zur Herstellung von Gasmasken.

Auch Albert Bassermann

ist seit einigen Tagen aus dem nationalsozialistischen Paradies verbannt. Dem grossen deutschen Schauspieler hatten die Nazis bisher sogar das Verbrechen verziehen, mit einer Jüdin verheiratet zu sein. Er wurde trotz dieses Fehls Ehrenmitglied der Deutschen Bühnengenossenschaft, er durfte sogar im Staatstheater in Johst's „Schlageter" spielen. Bassermann, Glanz der deutschen Bühne in ihrer grossen Zeit „liberalistischer Verfaulung," blieb im Goebbels'schen Kulturstall das grosse Paradepferd. Einige provinzielle Hüter neudeutscher Kultur, die „der Jüdin Else Bassermann" das Auftreten bei einem Dresdener Gastspiel ihres Gatten verboten, machten dem Idyll ein Ende. Bassermann warf den nationalsozialistischen Bühnengenossen seine Ehrenmitgliedschaft vor die Füsse und reiste aus Deutschland ab. Man muss ihn dazu herzlichst beglückwünschen. Denn Bassermann ist ein wirklich grosser Künstler. Er passte schlecht unter die unappetitlichen Schrumpfgermanen, die heute über die deutsche Kunst kommandieren.

Die Nazipropaganda in Brasilien.

Landespresse fordert die Regierung zum Einschreiten auf.

Rio de Janeiro, 2. Juni. (H) — **Die Zeitung «O Paiz» beschäftigt sich heute in einem Kommentar mit der intensiven Propaganda, welche die Nazis im Ausland treiben und lenkt dabei ernstlich die Aufmerksamkeit der brasilianischen Behörden auf das Bestehen nationalsozialistischer Organisationen mit militärischen Charakter innerhalb des nationalen Gebiets.**

«O Paiz» betrachtet den Nazismus als eine ausländische politisch-militärische Organisation, und die genannte Zeitung erklärt es von jedem Standpunkt aus unzulässig, dass der Nazismus Gruppen im Ausland besitze. In Zusammenhang hiermit erinnert die Zeitung daran, dass England zwei Deutsche, weil sie Naziuniform trugen, aus seinem Gebiet auswies.

Der Fall Severing-Seelbach

Von Heinz Pol.

Der Staub, den der Fall Severing aufgewirbelt hat, beginnt sich wie eine Art Heiligenschein um das Haupt des grossen Dulders zu legen. Die Auszüge aus seinem Memoirenbuch, die durch die Weltpresse gingen, sind offensichtlich falsch. Aber ist Karl Severing deshalb plötzlich ein mutiger antifascistischer Kämpfer? Der frühere preussische Innenminister, der in den entscheidenden Jahren die Weimarer Republik, die sozialdemokratischen Errungenschaften zu verteidigen hatte, der Mann, der im Juli 1932 kampflos seinen Posten verliess, der Mann, der die SA in Preussen grosswerden liess und die proletarischen Kampfverbände der Kommunisten verbot, der Mann, der Hitler in Preussen zu reden erlaubte und trotzdem den Nationalsozialisten grenzenlos verhasst war — dieser Mann sitzt heute ungeschoren in Deutschland und bekommt von der Hitlerregierung Pensionsgelder. Da nach ist der Fall Severing — gleichgültig, was in seinen Memoiren steht und ob er sie überhaupt herausgibt — für jeden verständigen Menschen geklärt.

Ein Einzelfall? Vor einigen Tagen erschien im berliner Verlag Otto Elsner die Broschüre «Das Ende der Gewerkschaften», geschrieben von einem hohen sozialdemokratischen Funktionär, von Hermann Seelbach, dem Leiter der Bundesschule der Freien Gewerkschaften in Bernau bei Berlin. Da gibts nun nichts mehr zu verschleiern: Herr Seelbach, der jahrelang junge Arbeiter zu Gewerkschaftsfunktionären heranbildete, schildert in Tagebuchform mit einer fast sympathischen Offenheit, wie er bereits im Februar 1933 offen zu den Nationalsozialisten übertrat und in den entscheidenden Monaten Februar, März und April die ihm anvertrauten Arbeiter nicht etwa zum Kampf gegen das neue System aufforderte, das die Gewerkschaften, wie er genau wusste, zerschlagen würde, sondern die Schüler Klausurarbeiten über Hitlers «Mein Kampf» ausführen liess. Am achten April 1933 hatte Seelbach eine Unterredung mit einem hohen Naziführer: «Ich versprach, mit der Schule an der Maifeier teilzunehmen, wenn es der Vorstand gestattet. Ich zweifelte keineswegs daran, dass es geschehen wird.» Am neunzehnten April wurde es gestattet. Und am ersten Mai notierte Seelbach: «Wir marschieren an der Spitze der Arbeiter. Die Schüler bewundern die ausgezeichnete Vorbereitung. Der Bann ist gebrochen. Morgen werden wir viel weiter gehen können als es in den letzten Kursen möglich war. Am Abend nehmen wir Lehrer noch an der Feier der NSDAP teil».

So also führte ein hoher Gewerkschaftsfunktionär junge Sozialdemokraten in geschlossener Marschformation in die weitgeöffneten Arme des Fascismus. Aber das ist nicht das Interessanteste dieser Broschüre. Ihren dokumentarischen Wert bekommt sie durch die Schilderung der Stimmung, die damals in den Gewerkschaftsspitzen herrschte. Seelbach, der es schliesslich wissen muss, beweist, dass die verantwortlichen Führer der Gewerkschaften nicht nur geschworene Antimarxisten sondern auch bodenlose Feiglinge und Desperados waren, die bewusst und mit jener laut heraustrompeteten «inneren Ueberzeugung», die am deutschen Spiesser oft bewundert werden kann, Hitler entgegenliefen und ihre letzten Kräfte dazu missbrauchten, möglichst grosse Anhängermassen nachzuziehen.

Das Wort «Sozialfascist» wird häufig missbraucht. Hier enthüllen sich einige Musterexemplare von Sozialfascisten. Seelbach bedauert Leipart, den Führer der Freien Gewerkschaften, weil er die Gewerkschaften trotz heroischer Anstrengung nicht rechtzeitig von der Sozialdemokratie trennen und ihnen den Klassencharakter nehmen konnte. Seelbach schildert, wie Leipart im Januar 1933 eine Koalition zwischen den Gewerkschaften und der Schleicherregierung herbeiführen wollte. Um aber die Arbeitermassen, die sich nach dem Kampf sehnen, bei der Stange zu halten, wird lustig weiter «revolutionär» geredet. Seelbach notierte am sechzehnten Februar: «Ich werde das Bild der Versammlung nicht los. Welche Enttäuschungen müssen wir den Arbeitern bereiten! Ich weiss,

Das schmachvolle Ende der Sozialdemokratie Oesterreichs

Von Rudolf Grossmann.

(2. Fortsetzung).

Wie ist es zu den Ereignissen des 12. Februar gekommen?

Vor wenigen Monaten war der rep. Schutzbund durch die Dollfuss-Regierung aufgelöst worden. Er und die Sozialdemokratie liess es kampflos geschehen. Eine Armee, die ohne Widerstand zu leisten, ihre Waffen streckt, besitzt keinen Kampfgeist. Sie wird einfach kommandiert und so war es auch.

Die Führer der Sozialdemokratie haben den rep. Schutzbund niemals als eine Organisation zum Schutze der Republik geschaffen, er sollte bloss die Organisation zum Schutze ihrer Staatsposten und staatlichen gutdatierten Aemter sein. So liessen sie Stück um Stück aller republikanischen Rechte von der Regierung abschaffen, sie liessen das Proletariat wirtschaftlich immer mehr verelenden. Sie bewahrten sich die Aktion des rep. Schutzbundes für den Zeitpunkt auf, wo der Fascismus daran gehen werde, ihnen ihre Mandate und Geldeinkünfte, die Diäten zu nehmen, nur dann sollte er funktionieren dürfen.

Dieser Zeitpunkt nahte mit unheimlicher Raschheit heran. Es war in der Sozialdemokratie ausgemacht, dass sobald der Fascismus gegen das Wiener Rathaus, dessen Bürgermeisteramt, Gemeinderat und Stadtrat die Sozialdemokratie Wiens mit einer Zweidrittel-Majorität von Stimmen innehatte, vorgehen würde, die Aktion des rep. Schutzbundes einsetzen sollte.

Zu diesem Zweck verbrauchte man das proletarische Geld, um Waffen, Gewehre, Maschinengewehre u. Handgranaten wie Giftgas geheim anzuschaffen, immerwieder, obwohl durch die gelegentlichen Beschlagnahme der Regierung offenkundig war, dass diese genau informiert sein musste über diese Geheimrüstungen des rep. Schutzbundes. Aber die Regierung liess es geschehen — und rüstete nur ihrerseits entsprechend...

Es scheint, dass die Sozialdemokratie sich in den unseligen Wahn gewiegt hat, die Regierung wisse nichts von ihren Rüstungen. Dies war ein verhängnisvoller strategischer Irrtum. Es ist heute offenkundig, dass die Regierung durchaus informiert sein musste und diese Rüstungen absichtlich zu jenem Punkt gedeihen liess, wo sie wusste, dass sie der Sozialdemokratie den Ausbruch des Kampfes vorschreiben können und ihr einfach durch überlegene Waffentechnik eine vernichtenden Schlag versetzenden können würde.

Dies ist auch geschehen.

Anfang dieses Monats begann die Regierung mit sogenannter Waffensuche, wobei sie nicht lange zu suchen brauchte. Sie verhaftete drei Sozialdemokraten, die als militärische Fachleute ihr gefährlich hätten werden können. Auf Grund dieser Verhaftungen wurde am 10. Februar dem sozialdemokratischen Bürgermeister Wiens, Seitz, das Recht aberkannt, als oberste Sicherheitsbehörde für Wien noch weiterhin zu gelten. In dieser Eigenschaft hatte Seitz so manchem Proletarier einkerkern und ausweisen lassen. Dies war das Signal für die Sozialdemokratie mit ihren Rüstungen für den Aufstand zu beginnen.

In der Nacht vom 10. auf den 11. Februar begann sie mit der Waffenverteilung.

Der Regierung war dies nicht entgangen. Schon am 11. Februar kündete der Vizekanzler Fey, gleichzeitig einer der Hauptführer des Heimatschutzes und oberste Sicherheitsautorität für ganz Oesterreich, in einer Versammlung seiner Organisation an, dass man schon «Morgenarbeit, ganze Arbeit» leisten werde in der Ausrottung der Marxisten, Jedermann wusste, dass für den 12. 2. etwas Besonderes bevorstand.

Dies scheint auch die Sozialdemokratie gemerkt zu haben, Ihre Vorbereitungen waren noch nicht vollendet. Darauf lässt auch ein Telegramm des österreichischen Schutzbundführers schliessen, das er von Linz nach Wien sandte. Doch gerade dieses Telegramm sollte der Partei zum Verhängnis und Schicksal werden.

Doch drängten die oberösterreichischen Schutzbündler zum Losschlagen. Dies geht aus folgendem Brief hervor, den der Sekretär des Vereines der «Kinderfreunde» in Linz, Bernatscheck, an die Wiener Leitung des Rep. Schutzbundes gesandt hatte und in dem es heisst:

«Linz, 11. Februar 1934. Ich habe mich heute Vormittag mit fünf gewissenhaften, der Partei treu ergebenen Genossen besprochen und mit ihnen nach wirklich reiflicher Ueberlegung einen Beschluss gefasst, der nicht mehr rückgängig gemacht werden kann... Zur Durchführung dieses Beschlusses werden heute Nachmittag und in dem nächst sämtliche uns zur Verfügung stehenden Waffen, und zwar in ganz Oberösterreich soweit bereitgestellt, dass die heute noch zum Widerstand entschlossene Arbeiterschaft sie sofort greifbar hat. Wenn morgen Montag in einer oberösterreichischen Stadt mit einer Waffensuche begonnen wird, oder wenn Vertrauensmänner der Partei, beziehungsweise des Schutzbundes, verhaftet werden sollten, wird gewaltsamer Widerstand geleistet und in Fortsetzung dieses Widerstandes zum Angriff übergegangen werden. Dieser Beschluss sowie die Durchführung ist unabänderlich. Wir erwarten, dass unsere telefonische Mitteilung nach Wien «Waffensuche hat begonnen, Verhaftungen werden vorgenommen.» Der Wiener Arbeiterschaft das Zeichen zum Losschlagen gibt. Wir gehen nicht mehr zurück. Wenn die Wiener Arbeiterschaft uns im Stich lässt, Schmach und Schande über sie. Den gleichen Brief erhielt gleichzeitig auch der Genosse... Mit Parteigruss N. S.»

Dieser Brief sollte der Sozialdemokratie Oesterreichs und dem rep. Schutzbund zum Verhängnis werden. Das eine Exemplar desselben fiel in die Hände der Polizei, und die Regierung wusste nun, was sie zu tun hatte, um ein Losschlagen der Marxisten in einer für diese selbstmörderischen Form zu provozieren. Sie konnte dies um so mehr bewirken, da sie das Antworttelegramm der Leitung des Wiener rep. Schutzbundes interzeptiert, das folgenden Wortlaut hatte:

«Anna und Ernst ernstlich erkrankt. Unternehmung verschieben».

(Fortsetzung folgt).

dass der Abwehrkampf nicht kommen wird. Die Führer glauben nicht an die Möglichkeit des Sieges. Wir erfassen die Massen bei dem Kampfinstinkt, denken aber ernstlich nur an Verhandlungen. Die Arbeiter werden sich betrogen fühlen.» Indessen erklärte Seelbachs Freund, Leipart öffentlich, wenn Hitler etwa versuchen würde, an den Gewerkschaften zu rütteln, so würde es «ein Kampf auf Tod und Leben» werden.

Zwischen Zittern und heimlichem Verhandeln vergeht die Zeit. Der Uebertritt des sozialdemokratischen Regierungspräsidenten Bergemann zu Hitler machte einen grossen Eindruck auf die Gewerkschaftsführer. Seelbach notierte: «Die Gewerkschaften sollten den Weg Bergemanns gehn. Warum bringen wir es nicht fertig, mit den jungen und lebendigen Kräften des Nationalsozialismus zusammenzugehn? Warum setzen wir den Leipartkurs nicht fort? Wir fürchten den Kommunismus.» Aber sie wollen mit der Hitlerregierung nicht direkt verhandeln, um nicht das Vertrauen der Mitglieder zu verlieren; denn was nützt es, wenn die Führer allein übergehn?

Am neunten März wird die Bundesschule in Bernau zum erstenmal von SA besetzt. Seelbach und der Leiter der Aktion unterhalten sich ausgezeichnet: «Wir waren von der menschlich sympathischen Art angenehm berührt, mit der die anwesenden Nationalsozialisten, insbesondere ihr Ortsgruppenleiter, ihrer Auffassung von der augenblicklichen innerpolitischen Lage Ausdruck gaben. Es war eine Gemeinsamkeit vorhanden, die überraschend und doch nicht unbegründet war. Ich versicherte, dass mich gerade das Fronterlebnis abhalte, in dieser Schule Waffen zu verwerten.» Befriedigt schliesst der Arbeiterführer: «Die Hakenkreuzfahne, die im Laufe des Vormittags gehisst war, wehte weiter an unserm Fahnenmast, als die SA- und die SS-Formationen abrückten. Die Schüler konnten aus Berlin wieder zurückkehren.»

Am dreizehnten März arbeiteten die Leiter der Bundesschule eine Resolution aus, in der die Gewerkschaftsspitzen aufgefordert wurden, nunmehr offiziell mit dem Nationalsozialismus zu paktieren. Der Bundesvorstand wollte die Resolution abändern und den neuen Machthabern nur das Recht zuerkennen, bei allen Auseinandersetzungen zwischen Arbeitern und Unternehmern entscheidend einzugreifen; Seelbach ist unzufrieden, weil er endlich offen Ja sagen will. Das hat freilich, wie Seelbach auch einsieht, seine Schwierigkeiten, denn Hitler hat keine Eile; jetzt braucht er Leipart nicht mehr. Aus dem Tagebuch am dritten April: «Wir lassen uns ein Gutachten darüber ausarbeiten, wie eine Einordnung in den nationalsozialistischen Staat möglich ist. Die entscheidenden Instanzen der NSDAP und des Staates aber lassen uns über das Schicksal der Gewerkschaften im Unklaren.» Am fünften April notiert er: «Der Bundesausschuss bespricht die gegenwärtige Lage. Man weiss nicht, was die Regierung vorhat. Der Bundesausschuss spricht dem Bundesvorstand einmütig das Vertrauen aus. Er beauftragt ihn, die Bemühungen fortzusetzen, das Lebensrecht der Gewerkschaften auch im neuen Staat zu wahren.»

Und dann kommt der erste Mai; der Bundesvorstand hat zur Teilnahme an den Hitlerfeiern aufgerufen. Zwei Tage später sitzen die Führer in Schutzhaft, sie haben ihre Schuldigkeit getan. Die Seelbachs und ihr Anhang werden in die NSBO übernommen: «Neue Tatsachen sind geschaffen. Die Schritte, die wir getan haben, sind endgültig. Es gibt kein Zurück mehr. Deutschland ist nationalsozialistisch.»

Wie das alles möglich war? Seelbachs Geständnisse zeigen es mit erschütternder Offenherzigkeit: Die Massen der deutschen Arbeiterschaft wurden jahrelang von Menschen geführt, die nie an den Sozialismus geglaubt hatten; die sich mit Händen und Füssen dagegen sträubten, in dem Arbeiter eine Kraft zu erkennen; die voller Zynismus bekannten, dass sie in Versammlungen und Kursen nur deshalb mit revolutionären Phrasen um sich warfen, um die Massen im guten Glauben und sich selbst auf dem Posten zu halten, und die heute, das Mitgliedsbuch der NSDAP oder auch nur das Wartegeld in der Tasche, vom sicheren Posten aus die Wahrheit verkünden, dass sie Hitler den Weg bereitet haben.

Am fünfzehnten Januar notierte Seelbach: «Der Sozialismus kommt nicht von unten her. Er wird nicht durch diejenigen gestaltet, die aus den Reihen der Arbeiterschaft hervorgehen. Die Umgestaltung muss von oben her geschehen.» Von oben her! Feldwebel, die glücklich sind, wenn sie vom Vorgesetzten einen Tritt bekommen, weil sie dann um so brutaler nach unten treten können. Sie haben getreten, und sie treten weiter. Sie, und nicht Hitler, den sie erst gross gemacht haben, tragen die Hauptschuld an allem, was in Deutschland geschehen ist und geschieht. Seelbachs Bericht, der dies bar jeder Scham ausspricht, ist ein historisches Dokument.

Totenliste des Dritten Reichs.

Wieviel Tote hat die braune Herrschaft schon gefordert? Die Sektion Prag der Deutschen Liga für Menschenrechte hat die Opfer der vierzehn Monate gezählt, die seit Hitlers Machtergreifung vergangen sind, und legt der Oeffentlichkeit eine Liste der Ermordeten vor. Auf Vollständigkeit kann sie keinen Anspruch erheben; trotzdem werden in dieser Totenliste 650 «Fälle» aufgeführt, Einzelmorde, Massenmorde, Erschiessungen auf der Flucht und Hinrichtungen. Allein auf Berlin und sein Konzentrationslager Oranienburg entfallen dabei 130 Tote. Ueber ganz Deutschland lagert seit Hitlers Machtantritt ein penetranter Blutgeruch. Die Bluttage von Köpenik am einundzwanzigsten und zweiundzwanzigsten Juni 1933 kosteten zwanzig Menschen das Leben, und der Ueberfall in Braunschweig am vierten Juli 1933 vernichtete fast ebensoviel Menschen. Am dritten Juli überfiel die Leipziger SA eine Laubenkolonie und tötete zwölf Arbeiter nach fürchterlichem Kampf.

Die Liste stellt nur die politischen Morde zusammen. Aber auch die Hinrichtung Krimineller hat ein aussergewöhnliches Ausmass erreicht. Einundachtzig Todesurteile wurden wegen politischer Vergehen ausgesprochen; die übergrosse Mehrheit der Verurteilten ist bereits hingerichtet worden. Ausserdem mussten jedoch dreissig Kriminelle unter das Beil. In einem Jahr Hitlerherrschaft wurden fast einhundert Menschen hingerichtet, ein stolzer Rekord, den die vorangegangene Generation seit Jahrzehnten nicht zu erreichen vermochte.

Die Nationalsozialisten sprechen gern von der «blutrünstigen Kommune» und von «marxistischen Mördern», vor denen kein Mensch sicher sei. Aber von 1924 bis 1929 gab es in Deutschland nur sechsundsechzig politische Tote, und schon damals musste der grösste Teil der Mordfälle auf das Konto der Nazis verbucht werden. Als die Braunhemden immer mehr Zulauf erhielten, steigerte sich ihre Mordwut; in den Jahren 1930-31 wurden zweiundsechzig Proleten hingeschlachtet. Das Jahr 1932, das Entscheidungsjahr des Kampfes um die Macht, forderte 132 politische Todesopfer; sie gehörten überwiegend zur politischen Linken. Vierzehn Monate neudeutscher Ruhe und Ordnung gaben Gelegenheit, 650 Anhänger der Linken und einige oppositionelle SA-Leute zu morden.

Ein Anschauungsunterricht für die Welt! Ob sie etwas lernen wird?

Felix Burger.

Eine Zeitungsnotiz

Aus der N. D. Z. v. 7. Juni 1934, nehmen wir folgende Notiz:

«Adolf Busch, der bekannte jüdische Dirigent, lehnt deutschen Gruss ab! Der Leipziger Musikverlag Kistner und Siegel hatte ein neues Violinkonzert von Richard Wetz einigen Geigern durch die Uebersendung von Prospekten empfohlen und dabei auch den Brief nach der Schweiz an Adolf Busch mit den Worten: «Mit deutschem Gruss! Heil Hitler!» unterzeichnet. Das «Sekretariat Adolf Busch, Rudolf Serkin» sandte später dem Verlag einen Brief mit dem Inhalt: «Die Rücksendung Ihres Briefes bestand zu Recht. Die beiden Prospekte gingen auch an Sie zurück. Wir lehnen es ganz entschieden ab, mit Ihrem Gruss verabschiedet zu werden. Wir leben hier in der Scweiz, was bedeutet, dass wir Ihre Grussformel als Beleidigung empfinden». Damit hat sich Busch aus dem Kreis der deutschen Künstler endgültig ausgeschlossen.»

Adolf Busch ist reiner Arier, das steht unzweifelhaft fest. Aber, wenn ein Arier die Lächerlichkeit des Deutschen Grussos ablehnt, dann wird auf die Blutgebundenheit einfach gepfiffen. Wer die neudeutsche Unkultur nicht mitmacht, ist eben Jude, und wenn er sechsmal Adolf hiesse.

Erinnerungen

von Fr. Kniestedt.

(6. Fortsetzung.)

Ich brauche nicht zu betonen, dass man mich in Aken im Hause meiner Frau, erwartete. Bei meiner Abreise hatte ich versprochen, noch am 23. August, also sofort nach Schluss des Termins, das Resultat desselben zu telegraphieren, und am 24. früh von Neu Ruppin abzureisen, dann musste ich am 25. abends in Aken ankommen. Jedoch, wie ich bereits berichtete, kam es ganz anders. Wenn ich auch mit meiner Verurteilung gerechnet hatte, so kam nach meiner Auffassung 3 Monate, und nicht 9 Monate und eine Woche und vor allem keine sofortige Verhaftung in Frage. Das Mehr von 6 Monate und die sofortige Verhaftung hatte ich dem zu verdanken, dass die Herren Parteiführer es absichtlich vergessen hatten, mir einen Advokaten zu stellen.

Am 27. August teilte man mir mit, dass sich meine Frau telegraphisch nach mir erkundigt hatte, worauf ich die Erlaubnis erhielt, schreiben zu dürfen. Später erfuhr ich, dass meiner Frau, auf ihre Anfrage, vom Gericht telegraphisch mitgeteilt worden war: «Kniestedt zum Termin erschienen, Brief folgt.»

Wenn mein Verhältnis zur Sozialdemokratischen Partei immer ein recht sonderbares war, so hatte ich in diesen Tagen vollständig mit derselben gebrochen. Ich für meinen Teil nahm das was man Strafe oder Besserungsversuch nannte, gleichgültig auf. Aber der Gedanke an das was ich schon in den Flitterwochen so plötzlich, auf so lange meiden musste, war mir sehr peinlich, und hier war es das erste mal in meinem Leben, wo ich den Schritt — meine Verheiratung — als einen grossen Fehler betrachtete.

Nachdem ich am 30. August vor den Richter die Erklärung abgab, auf jede Berufung zu verzichten, begann für mich ein neues Leben. Ich wurde Strafgefangener, erhielt als solcher deren Kleidung, wurde als Nummer, nicht mehr als Mensch, betrachtet, und musste von nun an auch die Funktionen einer Nummer übernehmen. Als Bürstenmacher wurde ich zur Abteilung Bürstenmacherei abkommandiert. In der Gemeinschaft von einigen 20 Sträflingen aller Altersstufen, verschiedenen sozialen Schichten entstammend, musste ich Besen und Bürsten fabrizieren. Unserem Anführer, ein wegen Mord an einem Arbeitskollegen zu 20 Jahren verurteilter Bauernknecht, Müller mit Namen — der sich als unschuldig betrachtete, und den Mord als einen Unfall hinstellte — stand ein 70jähriger Schlächtermeister, wegen Brandstiftung und berufsmässig betriebener Ermordung versicherter Pferden zur Seite — natürlich war auch er unschuldig und das Opfer seiner Feinde — ein Lehrer wegen Notzucht, ein Braumeister wegen Betrug, ein Förster wegen Meineid usw., das waren meine Arbeitskollegen. Alle waren unschuldig, nur ich war der einzige in diesen Reigen, welcher erklärte, ich bin schuldig. Ja, ich habe das gesagt und getan. Ich kam in ein sonderbares Verhältnis. Tag für Tag unter einigen 20 Menschen, welche immer wieder, wenn es möglich war, ihre Unschuld beteuerten, als einziger Verbrecher arbeiten zu müssen. Die Mehrzahl dieser «Opfer der Gesellschaft», hatten bereits Jahre ihre Unschuld behauptet, und glaubten nun fest an ihre Behauptungen.

Unser Arbeitsraum, der für über 20 Gefangene zum Arbeiten verwandt wurde, musste des Nachts für 14 Gefangene als Schlafraum dienen. Ich wurde in Einzelzelle gehalten. Gearbeitet wurde 10 Stunden, von 6 1/2 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, eine Stunde Mittag und eine halbe Stunde Spziergang, d. h. wir mussten im Hofe je einen Schritt Abstand haltend, einen Rundluuf — den Affentanz — machen.

Am 12. September erhielt ich Post, den ersten Brief von meiner Frau. In welcher Stimmung ich mich an diesem Tage befand, kann ich nicht schildern. Roh, brutal, rücksichtslos hatte sich hier etwas zwischen Ehegatten gedrängt. Der Brief war geöffnet, vom Gefängnisdirektor gelesen, mit einem Vermerk versehen und dann mir zugestellt worden. Drei Tage war der Brief bereits in der Anstalt, ehe ich ihn bekam. Der Staat nahm sich hier das Recht, die sogenannten heiligen Gefühle der christlichen Ehe zu zerstören. Meine Frau teilte mir mit, wie sie und die Bekannten meine Verurteilung aufgenommen hatten, und dass für ihre Existens gesorgt sei. Die Mitglieder der sozialdemokratischen Vereine von Aken und Köthen hatten den Parteivorstand sowie den Holzarbeiterverband gezwungen, meine Frau zu unterstützen und die Prozesskosten zu übernehmen. Die Parteigenossen von Aken, lauter Arbeiter, ernannten eine Kommission von sechs Mann, die zusammen mit ihren Frauen meine Frau bei ihrer Geschäftsführung halfen. Also diese Sorgen war ich los. Noch heute kann ich nicht die aufopfernde Liebe dieser treuen Menschen vergessen. Das war christliche Liebe, ausgeführt von Nichtchristen.

Einmal im Monat durfte man schreiben und einmal einen Brief erhalten. Immer und immer wieder musste ich bei der Arbeit erzählen, wenn kein Aufseher in der Nähe war, warum ich bestraft worden war. Und da geschah es, dass ich diesen unfreien, unglücklichen Menschen nicht nur den Inhalt des bestraften Vortrages, sondern den Sozialismus und das Christentum, wie ich es verstand, dutzende Male vorerzählen musste. Noch niemals habe ich so gute Zuhörer und Schüler gefunden, als dort.

Nach zwei Monaten, am 27. Oktober nahm meine Tätigkeit ein jähes Ende. Man hatte gelauscht, und ich wurde ohne gefragt zu werden, wegen Verbotener sozialistischer Propaganda zur Verschickung verurteilt. Am 28. Oktober wurde ich unter Bewachung kurz nach 12 Uhr mittags durch die Strassen von Neu Ruppin zum Bahnhof geführt. Ich war in meiner Zivilkleidung, und wusste nicht wohin, das sollte ich erst bei meiner Ankunft erfahren.

(Fortsetzung folgt).

Geschwister Oppenheim

Seit dem Erscheinen seines kompendiösen Romans «Erfolg,» wirkt der Name Lion Feuchtwanger auf jeden Neudeutschen wie ein rotes Tuch. Dieser Roman ward geboren aus dem Erleben des Wachstums jener, die sich heute mit frecher Stirne und eiserner Fresse, als die Herren des Kulturlandes Deutschland aufspielen. Nun hat der Querido-Verlag in Amsterdam, Feuchtwangers neuestes Buch «Die Geschwister Oppenheim» herausgebracht. Es ist natürlich nicht anders möglich, dass ein Buch, welches das deutsche Inferno 1933 schildert, fürs erste eine tiefe seelische Depression bewirken muss. Aber es soll festgestellt werden, dass es den Glauben an das deutsche Volk, die Hoffnung, dass dieses Regime ihr baldiges Ende finden muss, stärkt. Die heutigen Machthaber Deutschlands wissen genau, warum sie bei jeder Gelegenheit die Volksverbundenheit betonen. Ihre Rechnung ist einfach. Das Volk, das sie geknebelt, bestohlen und gemartet haben, soll ihnen einst als Rückendeckung dienen. Aber wir wissen, dass was da vor sich ging und geht, ist nicht der Wille des deutschen Volkes.

Wir empfehlen dieses Buch nachdrücklichst und möchten schon heute darauf hinweisen, dass die Livraria do Globo eine Uebersetzung vorbereitet, der wir die weitgehendste Verbreitung wünschen. Die Livraria do Globo beweist ihren sicheren Instinkt für gute Literatur dadurch, dass sie mit Vorliebe heute in Deutschland verbotene Bücher herausbringt. Hat sie doch dadurch eine hundertprozentige Sicherheit, keinen Fehlgriff gemacht zu haben.

UNSER PROZESS

Ich habe das Gefühl, als ob es mit unserem Prozess nicht so schnell von Statten geht als ich zuerst dachte. Am 6. Juni sollten die von den Anklägern gegen mich bestimmten drei Zeugen vernommen werden. Es war aber nur einer erschienen, der Journalist C. Moritz, welcher seine Aussagen machte. Wann nun die anderen beiden Herren, und dann die fünf von mir geladenen Zeugen vernommen werden, lässt sich zur Zeit noch nicht bestimmen.

Bereits in der letzten Nummer der «Aktion» sagte ich, dass ich den Prozess nicht vorgreifen will. Das soll auch nicht geschehen. Aber einige Betrachtungen werde ich mir erlauben, und zwar um zu verhindern, dass man sich über mich ein falsches Bild macht.

Die Ankläger wissen, dass ich nicht der Verfasser des unter Anklage gestellten Artikels bin. Ob und wie der Artikelschreiber seinen Artikel verteidigen will, geht mich nichts an, das überlasse ich demselben. Ob ich für den Artikel gesetzlich verantwortlich bin, überlasse ich den Herren Richtern. Etwas anderes ist es, was ich nicht als Angeklagter, sondern als Mensch in meine Betrachtungen ein beziehen will.

Einer der Herren Ankläger erklärte Dritten gegenüber, wir wollen ja garnicht den Schreiber, nein, wir wollen den Kniestedt. Ja, darauf kommt es an. Als ich noch den «Freien Arbeiter» herausgab, machte die «Neue Deutsche Zeitung» mal ein sehr wertvolles Zugeständnis. Sie erklärte damals, wenn nun das Gericht mit diesem «Spiritus Rektor» aufräumt, dann bricht die ganze Bewegung zusammen. Also es kommt darauf an, den Kniestedt, wenn es nicht anders geht, durch einen Prozess wirtschaftlich so zu schädigen, dass er als Kämpfer für die Wahrheit nicht mehr in Frage kommt.

Gelingt es, den Kniestedt ins Gefängnis zu bringen, dann sind seine Ersparnisse verbraucht, und er ist unschädlich. Das ist der Sinn der Arbeit, welche man hier begonnen hat. Ob das gelingt, darüber ein andermal. Eins muss ich allen sagen, die es hören wollen. Man soll sich nicht verrechnen. Denn, wenn es wirklich gelingt, mich für etwas verantwortlich zu machen, das ein anderer getan hat, und man mich wirtschaftlich ruiniert, ins Gefängnis bringt, so hat man damit absolut nichts erreicht. Denn wenn ich heute auch schon über 60 Jahre alt bin, so habe ich doch noch den Mut, um nach der Entlassung aus dem Gefängnis von neuem wieder anzufangen. Das heisst, für meine Existenz, sowie für den Kamnf gegen jede Barbarei und Unterdrückung.

In Vorbereitung

Der Volksfeind

Von Henry Ibsen.

Zusendungen

Mitteilungsblatt des Verbands der Kranken- und Sterbekassen, Nummer 32, Porto Alegre.

Argentinisches Wochenblatt, Nummer 3039-40. Buenos Ayres.

Die neue Weltbühne, Nummer 19, 20 und 21, III. Jahrgang. Prag—Zürich.

Das Neue Tagebuch, Nummer 19 und 20, II. Jahrgang. Paris—Amsterdam.

Europäische Hefte, Nummer 3, I. Jahrgang. Bern—Prag—Paris.

Neue Deutsche Blätter, Nummer 1 ais 7, I. Jahrgang. Faust-Verlag, Prag-Wien-Zürich-Paris-Amsterdam.

A Plebe, Nummer 59, II. Jahrgang. São Paulo.

A Lanterna, Nummer 378. São Paulo.

A Vóz do Trabalhador, Nummer 34. Porto Alegre.

THEATERABEND

Sonntag, den 15. Juli 1934, veranstaltet die «Freie Bühne» zu Gunsten der Kasse der

«AKTION»

einen Theaterabend. — Zur Aufführung gelangt, das Drama in 3 Akten

AN DER GRENZE

Die Pausen werden durch Konzert und Rezitationsvorträge ausgefüllt.

Da der gesamte Reinertrag der «Aktion» zugute kommt, und da den Besuchern an diesem Abend wirklich Gutes geboten wird, werden wir uns erlauben jeden Abonnenten zwei Eintrittskarten zu 2$000 zuzusenden, mit dem Ersuchen an diesem Abend bestimmt im Salão Av. Brasil 485, Navegantes zu erscheinen oder die beiden Karten an Dritte weiterzugeben, und den Betrag an den Verlag einzusenden.

Anfang punkt 8 Uhr.

Die Kommission.

Liga für Menschenrechte

Ortsgruppe Porto Alegre.

Sonntag, den 2. Juni tagte eine Sitzung der Liga, welche gut besucht war. Nach einigen einleitenden Worten, erstattete Kniestedt Bericht über den Stand des Prozesses.

Nach lebhafter Debatte wurde beschlossen, dass die Gelder welche notwendig sind, um diesen Prozess zu führen, von der Liga aufgebracht werden müssen. Der Sekretär C. Langendörfer erhält die Befugnis, zu diesem Zweck Sammellisten herauszugeben. Die Kameraden M. L. und H. Sk. erklären, dass sie 500$000 zu den Unkosten beitragen. Beschlossen wurde, am 15. Juli d. Js. einen Theaterabend zu veranstalten. Auch der Ueberschuss dieser Veranstaltung wird für die Prozesskosten verwandt. Zu Gunsten von Erich Mühsam, Karl v. Ossietzkys, Ludwig Renn und andere soll von der Liga auch hier in Brasilien eine Protestbewegung eingeleitet werden. In diesen Protesten soll die Freilassung dieser Opfer des Hitlerterrors verlangt werden. Nach Erledigung von geschäftlichen Angelegenheiten erfolgte Schluss dieser Sitzung.

BRIEFKASTEN

I. R., Toropy. — Brief erhalten. Wird verwertet. Besten Dank.

O. R., Santa Cruz. — 15$000 erhalten und abgeliefert. Gruss.

E. P., Linha Floresta. — Geld erhalten, wird besorgt.

W. H., Guarany. — Brief erhalten, ist richtig gestellt.

A.M., Cruzeiro do Sul. — Erhalten nur nicht bange machen lassen.

A. B., São Paulo. — Ich hoffe Sie haben alles erhalten. Gruss.

E. F. und G., hier. — Nein, Erich Mühsam ist noch im Gefängnis zu Sonnenburg und erwartet seine Verurteilung. Er soll körperlich wie seelisch vollständig herunter sein, auch er ist ein Opfer der Nazihenker. Es ist wenig Hoffnung vorhanden, dass er noch in Freiheit kommt.

Gelder sandten ein

Von Cruz Alta: C. St., 14$000.
Von Santa Cruz: O. R., 28$000.
Von São Leopoldo: A. H., 20$000.
Von hier: L. Sch., 8$; W. F. 7$; E. B. 9$500; Frau H. 7$; F. H. 10$; O. N. 7$; B. M. 7$; F. St. 20$; durch H. 18$; durch F. M. 20$000.

Beihilfe zu den Prozesskosten

H. 18$; St. 20$; A. H. 20$; F. H. 20$.

AKTION

Wir haben eine Anzahl Jahresgänge der «Aktion» von Nummer 1 bis 24 broschiert für 10$000 abzugaban.

Der Verlag.

Achtung

In der Nummer 28 der «Aktion» erscheinen u. a. folgende Artikel:

Der österreichische Fascismus, Italiens Kolonialpolitik, Revolutionstribunal, Thälmann und der Blutsonntag' Unser Prozess, Das schmachvolle Ende der österreichischen Sozialdemokratie, Erinnerungen, Politische Rundschau, Notizen.

Politische Rundschau

Es scheint dass die Menschheit tatsächlich kurz vor einem neuen Weltkrieg steht. Nicht nur dass alle europäischen Staaten um die Wette rüsten, nein, zwei der grössten Friedensverkünder, die Herren Hitler und Mussolini, die beiden grossen «Führer» ihrer Völker, oder wie der deutsche Radiosender so schön meint: «die beiden Staatsmänner von einzigartigem Formrt», sind bei Venedig zusammen gekommen, um vom Frieden zu reden, und sich über den nächsten Krieg zu unterhalten. In Frankreich, in Deutschland, in Russland, in Belgien, in allen Balkanstaaten sowie in Italien bereitet man sich nicht nur für das nächste Stahlbad vor, nein, wenn nicht alles täuscht, trifft man die letzten Vorbereitungen zum Völkermorden. Die Welt starrt in Waffen, und die welche die Friedensschalmeien am lautesten erschallen lassen, wollen damit nur ihre bereits getroffenen Vorbereitungen verbergen.

In Nordamerika haben die Fascisten ein kleines Vorpostengefecht ausgetragen, bei welchem für dieses Mal die Juden als Sieger hervorgingen. Ich meine den grossen Boxkampf. Der Italiener, der bis dahin Weltmeister im Boxen war, musste es sich gefallen lassen, dass ihn der deutsch-französische-nordamerikanische Jude ganz gehörig verbleute. Ich bin ein ven diesem Unfug, würde es aber mit Freuden begrüssen, wenn alle Kriege auf diese Art ausgetrdgen würden. Die Völker könnten dadurch nur gewinnen.

In Polen hat Herr Göbbels vor russischen Feinden gesprochen. In derselben Zeit wurde der poluische Innenminister von zwei jungen Fanatikern erschossen.

In Oesterreich platzen jetzt an jednm Tage mindestens ein halbes dutzend Bomben. Das ist dort nicht bloss an der Tagesordnung, sondern das gehört im Lande Dollfuss zum guten Ton.

In Spanien spitzt sich die Lage immer mehr zu. Das Land befindet sich im Anfangsstadium einer sozialen Revolution.

In Deutschland wird es alle Tage «besser», das heisst wer das nicht glaubt, kommt ins Kastrationslager. Seitdem man dort nach heidnisch-christlicher Methode zivilisiert, ist alles beim alten. Das zeigt so recht folgendes Urteil:

Die 2. Zivilkammer des Landsgericht Breslau fällte ein bedeutsames Urteil in bezug auf arisch-jüdische Mischehen. Ein Militäranwärter hatte 1927 eine Frau geheiratet, die jüdischer Abstammung war. Er focht jetzt im Klagewege die Ehe an. Die 2. Zivilkammer erklärte die Ehe für nichtig. In den Gründen wurde u. a. ausgeführt, dass nach der heute herrschenden Ansicht die Rassezugehörigkeit eines Menschen eine persönliche Eigenschaft von wesentlicher Bedeudeutung sei. Der Charakter, die Wesensart und die Lebensanschauung der Persönlichkeit beruhen in erheblichen Grade mit auf Blut und Rasse. Diese Eigentümlichkeit vererbt sich auf die Nachkommen. Die Blutmischung auf die arischen und nichtarischen Rassenangehörigen führt zu einer Nachkommenschaft, die als Mischrasse und minderwertig anzusehen ist.

Abonementsbestellungen werden angenommen:

SÃO PAULO:
Augusto Blombach — Rua Taguá 14

SANTOS:
S. Rotholz — Rua Julio Mesquita 97

CURYTIBA:
F. Frischmann — Praça Tiradentes 593

PONTA GROSSA — PARANA'
F. Frischmann (Filial) - Rua Cel. Claudio 38

BOA VISTA DO ERECHIM (Villa)
José Skala

SÃO LEOPOLDO:
Alfred Hanke — Bazar und Agencia von Zeitschriften — Rua da Conceição 518

CANOAS:
Emil Schmeling